Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 23. März 1887. Nr. 138.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Ebenso werden wir auch ferner für ein interessantes und spannendes Feuilleton Sorge tragen.

Der Preis der täglich zweimal erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin **in der Expedition monatlich 50 Pfennige, mit Bringerlohn 70 Pfg.**

Die Redaktion.

Der neunzigste Geburtstag des Kaisers.

Berlin, 22. März.

Die Illumination.

Und wenn es Kanonenkugeln geregnet hätte, der Berliner wäre gestern Abend nicht zu Hause geblieben. Aber glücklicherweise regnete es — um bei dem Bilde zu bleiben — nur Schrotkörner und auch das glücklicherweise nur mit Unterbrechungen. Eine Zeit lang allerdings sah es trostlos genug aus. Der Regen, welcher um 3 Uhr leise eingesetzt hatte, richtete sich anscheinend auf das stetige, gleichmäßige, langweilige Herabrieseln ein, das man einen Landregen zu nennen pflegt, indessen, es war nicht so bös, als es aussah. Jagte ein heftiger Windstoß auch hier und da einen kurzlebigen heftigeren Schauer auf uns herab, so gab es doch auch wieder lange Pausen fast gänzlicher Ruhe, und in den Stunden von 7 bis 8 und 9 bis 10 Uhr durfte ruhig sich hinauswagen, was nicht allzu ängstlich vor jedem Tropfen zurückschreckt.

So blieb denn die Völkerwanderung, die man für gestern Abend erwartet hatte, nur unerheblich hinter den Voranschlägen zurück, und ob es ein Hunderttausend mehr oder weniger gewesen, bei der noch immer gewaltigen Entfaltung kam es, wie der Berliner sagt, auf eine solche Handvoll nicht an. Allerdings in ihres Herzens Grunde mochten sich die Beamten der Polizei darüber freuen, daß die ihnen drohende schwere Aufgabe der Aufrechterhaltung der Ordnung und das Erzwingen des Gebotes: „Nicht stehen bleiben!" dadurch erleichtert wurde, daß Niemand recht Lust verspürte, sich über Gebühr aufzuhalten.

Die Illumination selbst war die allgemeinste, reichste und vielseitigste, welche Berlin je gesehen. Es ist weiterhin am Schlusse dieses Artikels die Rede davon, wie bis in die allerentferntsten Theile der Stadt kein Haus unbeleuchtet gewesen. Zu den bisherigen Beleuchtungsmitteln, dem Gas, den bengalischen Flammen und den Oellämpchen, den Flambeaux, gesellte sich diesmal zum ersten Male in umfassendster Weise auch das elektrische Licht. Die Bogenlampe und das Glühlämpchen fanden überaus reiche Verwendung, die erstere, um weite Strecken mit Tageslicht zu übergießen, das letztere, um in kunstvoll erfundenen Figuren ein intensiveres und gegen die Einwirkung des Windes absolut geschütztes Licht zu bieten. Als ein Versuch muß dieser erste Schritt als durchaus gelungen bezeichnet werden. Wenn trotzdem in einer ganzen Anzahl von Fällen die erwartete Wirkung ausblieb, ja die Anlage den Dienst vollständig oder zeitweise versagte, wie es bei einer ganzen Anzahl von Geschäften der Fall war, die sich an die Zentralstation der städtischen Elektrizitätswerke in der Markgrafenstraße hatten anschließen lassen, so mag das eben nur auf unangenehme Zufälligkeiten zurückzuführen sein. Unter dem Wetter hatten eigentlich nur diejenigen Beleuchtungskörper zu leiden, welche wie Feuerwerksartikel mit dem Regen auf Kriegsfuß stehen. Trotzdem flammte es überall in der Stadt in allen Farben hellauf, die aufwärts gekehrten Gesichter jetzt mit Gluth überziehend, dann in gespensterhaftes Weißgelb tauchend; in dem unaufhörlichen Nebeneinander der verschiedenen Beleuchtungsarten lag eine besonders reizvolle Abwechselung, die zu Vergleichen herausforderte. Aber das populäre Gas und das aristokratische Bogenlicht, die aufdringlichen Flambeaux und das effekthaschende bengalische Licht, sie alle dürfen es nicht verübeln, wenn nach der Uebersättigung, die sie bieten, das ermüdete Auge sich immer wieder angemuthet und willkommenheißend der bescheidenen Kerze zuwendet. Sie ist noch lange nicht depossedirt und sie wird alle Epigonen überdauern. Mag man überrascht und, sei es darum, für den Moment überwältigt, sich haben die Wilhelmsstraße und die Linden entlang schieben lassen, eine echte, wahre Freude empfand man doch nur dort, wo man weit und breit nichts als Kerzen, aber, und das ist bei dieser Beleuchtungsart denn doch unerläßlich, überall Kerzen und nirgends eine schwarze, öde Fensterhöhle erblickt. Wer sich auf dem Leipziger Platz und auf dem Belle-Alliance-Platz einen guten Standplatz wählte, von dem aus rings das große Sechseck oder das Rondel zu überblicken waren, dem konnte in der That feierlich dabei zu Muthe werden. Es athmet etwas von dem stillen Frieden des Weihnachtsbaumes, es wirkt nicht nervenerregend, sondern nervenberuhigend. Diese langen Zeilen erzählen von tausend fleißigen Händen, die nicht der großen Fabrik es überließen, für sie zu denken und zu schaffen, sondern die selbst liebevoll das so unscheinbare Arrangement durchführten. Es gab gestern in Berlin thatsächlich eine Hausse — eine Hausse in weißem Sand, denn, wenn der Mann noch so eindringlich zuredete, die thönernen Illuminationsleuchter zu kaufen, hinter seinem Rücken füllte die sparsame Hausfrau die guten Weingläser mit weißem Sand — der Artikel war thatsächlich ausgegangen und es mag das als ein erneuter Beweis für die Allgemeinheit der Illumination dienen.

Wir aber setzen unsern Weg nunmehr fort. Gewaltig war das Treiben überall. Die Männer hatten sich die Beinkleider umgestülpt, den Rockkragen hochgeschlagen, die Köpfe der Frauen schauten aus Umschlagetüchern, Baschlicks und Bulgarenkappen hervor. Langsam nur konnte man vorwärts kommen. Hin und wieder mußte man im dichten Gedränge mit dem nassen Ueberzieher seines Vordermannes Freundschaft schließen, dort wurde ein Regenschirm durch den Faustschlag eines allzu übermüthigen Burschen höflichst eingeladen, sich zusammenzuklappen. Kinder, die im Gewühl ängstlich zu weinen begannen, wurden von den Vätern auf die Schultern gehoben und fühlten sich auf ihren exponirten Sitzen, trotz der Nässe äußerst wohl. Hier flammen von den echten Berliner Jungen angezündete, bengalische Streichhölzchen auf, dicht unter dem Antlitz irgend einer Dame; dieselbe erschreckte, und die boshafte Jugend freute sich. Ein Knabe ritt auf seinem Kameraden vor dem Palais des Kaisers vorbei, hielt hoch empor eine Kerze, die er mit einer Papierdüte umgeben hatte, und brachte ein Hoch aus, in das die Umgebung mit einstimmte. Die Droschken und Equipagen mußten ihren genau vorgeschriebenen Weg inne halten. Einige Familien waren so kühn, in offenen Droschken zu fahren, hatten die Decke um sich gehüllt und blickten nun, die einen an dem Zipfel, die anderen an jener Ecke unter dem Tuche hervor, sie konnten aber immer sich noch besser die Illumination betrachten als jene, welche geschlossene Wagen gewählt hatten und sich Kopf und Hals verrenkten, wenn sie durch die Fenster blicken wollten. Alle Augenblicke hielten die Wagen, die zu drei und vier nebeneinander fuhren; da wollte ein besonders feuriger Gaul zu weit vor und wurde durch die kräftige Hand eines Schutzmanns zurückgedrängt. Auf dem Spittelmarkt kam plötzlich unter Klingeln und Rasseln die Feuerwehr an und machte sich durch die dichte Menschenmenge Bahn. Das war ein Drängen und Stoßen; dem einen wurde auf die Füße getreten, der andere fiel in die Pfütze und vermochte sich nur mühsam wieder emporzurichten. Die Frauen kreischten auf, einige weinselige Männer schrieen Hurrah. Auf dem Mittelweg der „Linden" schritt man in dem weichen, saftigen Boden wie auf einem wolligen Teppich.

Die polizeilichen Anordnungen erwiesen sich als durchaus praktisch, das Publikum hielt selbst streng darauf, rechts zu gehen. Soweit unsere Information reicht, ist kein Unfall zu beklagen und keine Ausschreitung vorgekommen.

In den vornehmen Stadttheilen wetteiferte man förmlich in der kunstvollen Herrichtung ihrer Gebäude und in vielen Privatwohnungen hatte man elegante Kandelaber und silberne Leuchter an die Fenster gestellt. Weithin präsentirte sich das Café Bauer in verschwenderischer Lichtfülle. Auf der anderen Seite der Linden lenkten das Hotel de Rome und das Hotel Imperial die Blicke auf sich. Kranzler's Haus war in allen Theilen hell erleuchtet. Ueber die palastartigen Häuser zogen sich außer den Lichterreihen noch in bunter Mannigfaltigkeit Gasadler, Sternguirlanden, Rosetten, Namenszüge 2c., hier und da, wie bei Schmidt, durch bunte Lampions in dreifacher Anordnung unterbrochen. Auch das russische Botschaftshotel war prächtig illuminirt, ebenso das Liebermann'sche Haus. Das Kultusministerium war ebenfalls in allen Theilen erleuchtet. Das Hotel Royal zeigte einen heraldischen Adler mit der Unterschrift „Gott mit uns", das gegenüberliegende Ministerium des Innern hatte seine Façade gleichfalls durch größere Gaskörper und Lichte erleuchtet. Als Gegenstück zu dem erleuchteten Brandenburger Thor zeigte sich das Museum, dessen Wandgemälde von den Säulen aus sehr wirksam erhellt wurden. Von dem Dache der Waarenbörse aus fielen die elektrischen Lichtstrahlen weit in die Umgebung und erleuchteten, wie das Kurfürsten-Denkmal auf der Langen Brücke, so auch das Denkmal Friedrich Wilhelms IV. Weiterhin strahlte von der Hauptfront der Börse ein Riesenadler mit Seiten-Flambeaux, den Initialen W. A. in Eichenzweigen, zwei Kronen und zwei Sternen.

Einen höchst eigenartigen und wirkungsvollen Eindruck machte die von der Gesellschaft der städtischen Elektrizitätswerke bewirkte elektrische Beleuchtung der Domkuppeln auf dem Gendarmenmarkte, die weithin über die Stadt im Tagesglanze sich zeigten und namentlich von der Stadtbahn aus einen herrlichen Anblick gewährten. Der auf allen Seiten in den Fensternischen und den großen Verkaufsstätten gleichmäßig erleuchtete und dekorirte Gendarmenmarkt fand in diesen hell erleuchteten Prachtgebäuden einen Mittelpunkt, der vielleicht sogar etwas erdrückend war. Nur ein Haus in diesem weiten Kreise hüllte sich in tiefes Dunkel: die Berliner Handelsgesellschaft. Großartig war die Erleuchtung des Siechen'schen Lokals in der Behrenstraße, ebenso die Hausmann'sche Illumination mit den gut gemeinten Transparent-Versen.

Neben den Linden ragte in erster Reihe die Leipzigerstraße als Haupt-Feststraße hervor, ja sie übertraf jene noch in vielen Punkten. Die hier heimisch gewordenen großartigen Geschäftslokale hatten eine Ausstattung der gesammten Straße zu Stande gebracht, wie sie dieselbe bisher noch nie gesehen hat. Oben am hellerleuchteten Bahnhof beginnt die Wanderung durch ein von beiden Seiten in einander fluthendes Lichtmeer am Herrenhause vorbei zur Porzellan-Manufaktur, an welche sich die lange Kette prachtvoll erleuchteter Geschäfte schließt. Großartiges leisteten in kunstvoller Fenster-Dekoration die Geschäfte von E. H. Wenzel, Heß u. Rom, Raddatz u. Ko., Spindler, Neidlinger, J. A. Heese mit dem großartigen Gas-Prospekt, Abraham, Ehrenhaus, Leuchtmann u. Ko. Alle die genannten Geschäftslokale hatten ihre Häuser äußerlich taghell erleuchtet, und in den prächtig mit den Büsten des Kaisers, Blumen, Kandelabern u. s. w. geschmückten Fenstern traten viele herrliche Kunstleistungen zu Tage. Die beiden poetischen Konkurrenten, die Goldene 110 und das Kleider-Paradies hielten ihre transparenten „Werke" jedenfalls auch für solche. Das mit Lichten hell erleuchtete Abgeordnetenhaus schloß diese Lichtstraße wirksam ab. Das Gebäude der Reichshallen zeigte über dem Hauptportal ein großes W aus Glühlampen hergestellt. Wundervoll präsentirten sich die 6 Neumann'schen Schaufenster an der Ecke der Leipziger- und Kommandantenstraße; daneben stach die Beleuchtung von Goschenhofer u. Roesicke hervor, weiterhin das Justa'sche Schaufenster mit einem „Fries", welcher bügelnde Schneider unter dem preußischen Adler darstellt und die Unterschrift enthielt: „Unter deinen Flügeln kann ich ruhig bügeln." Von der Wallstraße dringt ein intensiver Glanz über den Spittelmarkt: es ist der Reflex der an dekorativer Pracht kaum erreichten Spindler'schen Festgabe. Die elektrischen Lampen beleuchten hier am Wasser eine entzückende Gruppe. Das sonst so öde liegende Fleckchen Erde ist in einen duftigen Hyacinthen-Garten umgewandelt und die sonst mit der Spindler'schen Weltfirma bedeckte Hausmaske zeigt eine Skulpturen-Gruppe von eminentem künstlerischem Werth. Ueber einem Piedestal von hohen Blattpflanzen schwebt eine Idealgestalt mit der Friedenspalme, die Tuba blasend. Diese Gruppe bildet den Untergrund zu der darauf sich stützenden Opferschale, welche von zwei weiblichen Gestalten getragen wird. Auf der breiten Fläche der Opferschale züngelte fortgesetzt die Opferflamme empor zu dem Adler, welcher die großartige Gruppe umschließt. Zu beiden Seiten des Altans sprudelt lebendiges Wasser in die Tiefe. Das durch seine prachtvolle Idee und seine geniale Ausführung gleich hervorragende Dekorationsstück wurde ohne Unterbrechung von einer nach Hunderten zählenden Menschenmenge umlagert. — Auch die Friedrichstraße ist mit Illuminationskörpern auf beiden Seiten dicht besät und in langer Zeile reihen sich die erleuchteten Fenster aneinander.

Die Arbeiterquartiere und die Illumination.

Die Arbeiterquartiere in Berlin liegen draußen vor dem Halleschen Thor, in der Nähe des Görlitzer- und des Ostbahnhofes. Hier reiht sich Miethskaserne an Miethskaserne und aus diesen langgestreckten einförmigen Häusern sind bekanntlich die Stimmen am 21. Februar für Hasenclever und Singer gekommen. Wer heute Vormittag den fernen Norden und äußersten Osten durchwandert hat, wird gefunden haben, daß in diesen Quartieren die Beflaggung der Häuser eine fast allgemeine gewesen ist; und am Abend war in der Acker- und Gartenstraße, in der Sorauer-, Gubener- und Skalitzerstraße und wie alle die Straßen heißen, die an den Görlitzer Bahnhof grenzen, die Illumination noch allgemeiner, als die Beflaggung. Der Oranienplatz war förmlich in Licht getaucht, kein Haus blieb lichterleer, und gerade die langen Häuserfronten boten in dieser einfachen, aber doch so wirkungsvollen Beleuchtung einen überraschenden Anblick; und weit über den Oranienplatz hinaus, in der Admiral- und Reichenbergerstraße verbreiteten tausend und abertausend Kerzen ihren Glanz. Hier und da warfen auch Gassonnen und Adler weithin ihr Licht. Alle die Straßen waren dicht belebt von fröhlichen Menschen. Polizei war hier nirgends zu sehen; dieselbe war wohl zum größten Theil nach den Hauptverkehrscentren, Leipzigerstraße, Friedrichstraße und Unter den Linden beordert. Die Haltung der Massen war eine geradezu bewundernswerthe. Der weihevolle Tag schien auch die Gemüther im Bann zu halten, die sonst bei derartigen Anlässen leicht zu Exzessen und Ausschreitungen überzugehen pflegen. Dasselbe freundliche Bild, das die Straßen am Görlitzer Bahnhof boten, zeigten auch die in der Nähe des Ostbahnhofes. Einzelne Firmen hatten hier geradezu Großartiges in der Illumination und Ausschmückung geleistet: so war das Geschäftslokal des Hoflieferanten B. Güther, grüner Weg Nr. 80, mit feinem Geschmack auf das Wirkungsvollste draptrt. Es war eine seltene Kollektion exotischer Pflanzen, aus denen sich die Büste des Kaisers abhob. Und hinter Berlin waren auch die Vororte in der Illumination und Ausschmückung kaum zurückgeblieben. Daß Schöneberg und Tempelhof, die sogenannten Millionendörfer, im Lichtmeere schwammen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden. Aber auch die Orte wie Rixdorf, die zum ziemlich großen Theil von einer Arbeiterbevölkerung bewohnt sind, konnten mit ihrer Illumination alle Ehre ein,

legen; ein erleuchtetes Haus reihte sich an das andere, und der milde Glanz der Kerzen, der Kunde gab von der Liebe und Verehrung, mit der man unseres Kaisers gedacht, fehlte selbst in den äußerlich armseligsten Gebäuden nicht.

Deutschland.

Berlin, 22. März. Am heutigen Tage hat hierselbst die feierliche Verlobung Sr. königlichen Hoheit des Prinzen Albert Wilhelm Heinrich von Preußen mit Ihrer großherzoglichen Hoheit der Prinzessin Irene Louise Marie Anna von Hessen, Tochter Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs Ludwig IV. von Hessen und bei Rhein und weiland Ihrer königlichen Hoheit der Großherzogin Alice von Hessen und bei Rhein, Prinzessin von Großbritannien und Irland, mit Bewilligung Sr. Majestät des Kaisers und Königs, sowie unter Zustimmung Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin und Sr. königlichen Hoheit des Großherzogs von Hessen stattgefunden.

Dieses frohe Ereigniß wird auf Allerhöchsten Befehl hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Berlin, den 22. März 1887.

Der Minister des königlichen Hauses.

Im Allerhöchsten Auftrage:

Otto Graf zu Stolberg.

— General Gené, der Kommandant der italienischen Truppen in Massowah, scheint doch, wenn auch sein Verhalten eine scharfe Rüge erfahren hat, auf seinem Posten bleiben zu sollen. Die heutige „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende, vom Minister Graf Robilant gestern an den General Gené abgesandte Depesche: Ihre Depesche vom 18. d., welche am 19. d. hier eintraf und die „ausführlicheren“ der „Tribuna“ telegraphirten Nachrichten haben auf die Regierung und auf die öffentliche Meinung den schlimmsten Eindruck gemacht. Die Ras Alula gemachten Zugeständnisse, namentlich die Zusendung der von der Zollbehörde mit Beschlag belegten Gewehre, deren Zahl wir noch gar nicht kennen, sowie die Auslieferung seiner Flüchtlinge, die er, wie versichert wird, hinrichten ließ, sind mit unserer Würde nicht vereinbar und machen sich allen unseren Interessen in empfindlichster Weise fühlbar. Sie haben ohne Ermächtigung und ohne Instruktionen gehandelt. Ich will zugeben, daß dies unter dem Eindruck von Umständen geschehen sein mag, welche mir namentlich im Hinblick auf Ihre lakonischen Depeschen unbekannt sind, Sie müssen jedoch auf dem Wege, den Sie betreten haben, unverzüglich einhalten. Sie werden künftig jede Eröffnung Ras Alulas über Savoiroux unbeantwortet lassen. Beschränken Sie sich darauf, ihn nicht zu provoziren, bis Sie Befehl erhalten, dies zu thun. Wenn sich jedoch Gelegenheit darbietet, so machen Sie ihm begreiflich, daß er mit Savoiroux thun könne, was er wolle, daß er aber die Konsequenzen seiner Handlungen werde tragen müssen, es werde uns das indeß nicht verhindern, Alles zu thun, was wir für unsere Würde und unsere Interessen nothwendig halten werden. Ich wiederhole Ihnen die Weisung, an der Küste von Flamfila gegenüber dem von den Habab's bewohnten Gebiete und in dessen Umgebung den Blokadezustand zu dem Zweck zu errichten und zu notifiziren, daß namentlich jeder Durchzug von Waffen verhindert werde.

Die Zugeständnisse General Gené's an Ras Alula haben bekanntlich die Folge gehabt, daß der letztere seine italienischen Gefangenen bis auf den Grafen Savoiroux, einen jungen Kavallerie-Offizier, welchen Ras Alula als Oberarzt (!) verwendet und vielleicht darum noch zurückhält, freigelassen hat. Vielleicht ist es dieser Umstand, welcher die Regierung veranlaßte, es bei einer Rüge bewenden zu lassen. Man hatte in Rom nicht geglaubt, daß Ras Alula Wort halten werde.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 23. März. Wohl Niemand hatte geahnt, daß die gestrige Illumination zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers eine so allgemeine und so glanzvolle werden würde. Arm und Reich hatte dazu beigetragen und kaum war ein Haus zu finden, aus dem nicht heller Kerzenschein erstrahlte, selbst aus Keller- und Bodenfenstern flammten Lichter auf und trotz des eingetretenen Regenwetters wogte eine frohbewegte Menge durch die Straßen. An besonders effektvoll erleuchteten Stellen fehlte es auch nicht an patriotischen Kundgebungen, die Vivats auf den Kaiser wollten kein Ende nehmen und dazwischen ertönte der Gesang patriotischer Lieder. Einen prächtigen Anblick gewährten die öffentlichen Gebäude mit ihren hell strahlenden Fronten, so Rathhaus und Post, das Landhaus, die Gerichtsgebäude, die Schulen, die militärischen Gebäude u. s. w.; das Portal des königlichen Schlosses zeigte eine Gasbeleuchtung, ebenso strahlte am Portal des Eisenbahn-Direktionsgebäudes das geflügelte Rad in Gasbeleuchtung. Aber auch die Privatgebäude blieben nicht zurück und waren theilweise durch Gaskörper sehr effektvoll erleuchtet, so das Wolkenhauer'sche Haus in der Louisenstraße, das Hofschlächter Jantzen'sche Haus in der Beutlerstraße, das Schell'sche Haus am Kohlmarkt (Wrangel's Geburtshaus), die Jenny'sche Konditorei u. a. m. Auch die Restaurationen hatten ohne Ausnahme größere Arrangements getroffen, besonders zeichneten sich durch effektvolle Beleuchtung aus: die Herbst'sche Restauration in der Lindenstraße, woselbst im Flur eine sehr geschmackvoll arrangirte Gruppe in heller Beleuchtung strahlte; ferner Rohrer's Restaurant, Willer's Restaurant zum großen Kurfürsten, der Norddeutsche Bier-Konvent, O. Nier's „Aux Caves de France“, Matschas' Restaurant in der Falkenwalderstraße, Aßmann's Restaurant am Paradeplatz, Waliczek's Lokal in der Albrechtstraße, Barz' Restaurant und Neumann's Restaurant in der Pölitzerstraße, die Hotels in der Breitenstraße, das Konzerthaus mit seiner bengalischen Beleuchtung, Opitz und Schubbert in der Deutschenstraße u. a. m. Auch die Geschäftslokale hielten bis gegen 10 Uhr auf und hatten zum größten Theil sehr wirkungsvoll beleuchtet, doch würde es zu weit führen, wollten wir hier einzelne Namen besonders hervorheben, jeder Einzelne war nach Kräften bemüht, zur allgemeinen Beleuchtung mit beizutragen. Nicht unerwähnt wollen wir ein Transparent lassen, welches aus einem Kellerfenster des Hauses Lindenstraße 27 leuchtete und die gut gemeinte Inschrift trug:

Wohn ich auch im Kellerloch,
Meinen Kaiser lieb' ich doch.

Weiter wollen wir noch das folgende, am Geschäftslokal der Herren Opitz und Schubbert angebrachte Transparent mittheilen:

Entrollt sind die Fahnen am gastlichen Haus,
Wir schmücken mit Lichtern und Schildern es aus.
Wir feiern als Wirthe vom deutschen Schlag
Des Kaisers neunzigsten Jubeltag.
Wir bleiben die Alten für alle Zeit
Und stark in Treue und Einigkeit.

Auch in Grabow nahm die Illumination einen größeren Umfang an, besonders zeichnete sich das „Thalia-Theater“ aus, woselbst Herr Direktor O. Reetz eine größere Gasillumination angebracht hatte.

Die Restaurationen waren während des ganzen Abends dicht gefüllt und oft war es unmöglich, einen freien Stuhl zu finden. In den größeren Lokalen fanden, soweit dieselben nicht zu Festlichkeiten für die Militär-Mannschaften vergeben waren, meist patriotische Festlichkeiten von Vereinen statt, so hatte der „Patriotische Krieger-Verein“ im Börsensaale seine Kameraden vereinigt, der „Verein ehemaliger Kameraden neumärkischer Dragoner“ im Reichsgarten, der „Verein der ehemaligen Kameraden des 9. Regiments“ im früheren zoologischen Garten, die „Bürgerliche Ressource“ hatte in ihren Ressource-Räumen ein Festessen veranstaltet, welches mit einem sehr schwungvollen Prolog und lebenden Bildern eingeleitet wurde, der „Stettiner Turn-Verein“ hielt einen Fest-Kommers im Unverferth'schen Lokal. Die „Stettiner Bettel-Akademie“ hatte eine sehr gelungene Feier in Wolff's Saal veranstaltet, welche ein sehr reichhaltiges Programm bot und durch die Mitwirkung geschätzter Künstler und Dilettanten wesentlich verschönt wurde.

— Der Stadtkommandant von Stettin, Generalmajor v. Kamecke, hat den Charakter als General-Lieutenant erhalten.

— Die Ziehung der pommerschen Lotterie, welche am heutigen Tage stattfinden sollte, ist bis zum 12. Mai vertagt.

— In einem jüngst veröffentlichten Aufsatz des „Vereinsbundes deutscher Aerzte“ wird darauf hingewiesen, daß sich die Aussichten in der medizinischen Laufbahn, vortheilhafte Existenz zu gewinnen, bei Weitem nicht so rosig ansehen lassen, wie so mancher Vater und Abiturient der Ansicht ist. Es heißt in den Ausführungen: Die Zahl der Studirenden der Medizin auf den deutschen Hochschulen ist von 3195 im Winter 1873—74 auf 7781 im Winter 1885—86 gestiegen, die Zahl der approbirten Aerzte von 660 in der Prüfungsperiode 1873—74 auf 998 in der Periode 1885—86. In Berlin kommen auf je 10,000 Einwohner 9,08 Aerzte, in Hamburg 6,15, in Köln 5,01, im Reg.-Bez. Wiesbaden 5,50, dagegen z. B. im Landkreise Gumbinnen 1,37, Köslin 1,62. Der Schluß, daß eine gleichmäßigere Vertheilung sowohl der Bevölkerung, als den Aerzten zu Gute kommen würde, erweise sich trügerisch; ebenso auch der, daß in jenen ärztearmen Kreisen sich Platz für den Ueberschuß des herandrängenden Nachwuchses biete. „Alle Versuche, in solche ärztearme Gegenden Aerzte hineinzuziehen, alle Versuche, dieselben selbst mit einer, allerdings nur niedrig bemessenen Prämie dort seßhaft zu machen, haben sich als vergeblich erwiesen. Die Klienten sind dort auf einen weiten Flächenraum vertheilt, meist sind sie kaum in der Lage, sich zu ernähren, ihr Gelderwerb ist minimal. Dagegen steigern sich dort die Mühen der ärztlichen Praxis in's Unüberwindliche, während der pekuniäre Ertrag der Letzteren kaum hinreichend ist, um dem Arzte in diesen Gegenden eine Existenz zu sichern, geschweige denn ihm zu gestatten, als Lohn dieser aufopferungsvollen Thätigkeit soviel zu erübrigen, um einem sorgenfreien Lebensabend entgegensehen zu können. Es ist nicht zu bezweifeln, daß schon heute überall im deutschen Reiche, wo sich auch nur annähernd Boden für einen Arzt bietet, sich ein solcher niedergelassen hat; der häufige Wechsel der Aerzte gerade in diesen Distrikten beweist diese Behauptung in schlagender Weise! Aber auch jene großen Zentren, so rasch sie sich entwickeln, können doch nur einem kleinen Theil des jährlichen Ueberschusses der jungen Aerzte über die Zahl der abgehenden ein geeignetes Feld zum legitimen Mitbewerb um die Praxis bieten. So schnell wachsen selbst diejenigen Städte nicht, welche in erster Reihe von Jahr zu Jahr zunehmen!“

— In der Woche vom 13. bis 19. März sind hierselbst 26 männliche und 25 weibliche, in Summa 51 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 21 Kinder unter 5 und 10 Personen über 50 Jahre. Von den Kindern starben 3 an Diphteritis, je 1 an Scharlach und Brechdurchfall. Von den Erwachsenen starben 5 an Schwindsucht und je 1 an Scharlach und Diphteritis.

Aus den Provinzen.

Greifswald, 22. März. Seitens der hiesigen königlichen Universität ist heute die nachstehende Glückwunsch-Adresse an Se. Majestät den Kaiser und König gerichtet:

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster
Kaiser und König,
Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Erfüllt von innigem Dankgefühl gegen die göttliche Vorsehung und in tiefster Ehrfurcht nahen sich Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät treugehorsamste Rektor und Senat hiesiger Universität mit der Bitte, ihre von Herzen kommenden Glückwünsche aussprechen zu dürfen zu der in aller Geschichte einzigen Feier des diesmaligen Geburtsfestes Eurer Majestät.

Eure Kaiserliche und Königliche Majestät vollenden das neunzigste der Lebensjahre, von welchen nicht weniger als achtzig der unermüdlichen Arbeit für das Wohl des preußischen Staates geweiht waren, desjenigen Staates, der unter Gottes Beistand, den Wünschen unseres Volkes entsprechend, durch Eure Majestät zur führenden Macht des geeinten deutschen Vaterlandes erhoben worden ist. Bewundernd und liebend darf am heutigen Tage die gesammte deutsche Nation zu einem Kaiser emporschauen, der gleich groß in Werken des Krieges und Friedens, in seltener Weise Kraft mit Milde zu paaren verstanden hat.

Insbesondere weiß das preußische Volk sich eins mit seinem König, in dessen gerechtem Walten es die beste Gewähr gedeihlicher Fortentwickelung seiner Zustände erblickt.

Daher wagt es die älteste Universität der Monarchie, welche als Pommerns Hochschule bereits seit Eurer Majestät Statthalterschaft Allerhöchstderselben in Anhänglichkeit sich näher gerückt fühlt, in tiefster Ehrfurcht den Gedanken aller treuen Seelen zum Wort werden zu lassen.

Sie wünscht Eurer Kaiserlichen und Königlichen Majestät Gottes Segen auf allen Wegen, dazu in allen ferneren Lebenstagen die Erhaltung jener freudigen Stärke der Seele und seiner unvergleichlichen Rüstigkeit, welche unter Gottes Beistand die Triebfedern gewesen sind für die größten Ereignisse der deutschen Geschichte.

Greifswald, den 22. März 1887.

Rektor und Senat hiesiger Universität.

Bergen, 21. März. Aus der westlichen Gegend unserer Insel vernimmt man wieder Kunde von einem Akt haarsträubender Rohheit. Es sollen nämlich einem der besten Pferde des Herrn Kracht-Udars, während dieser der Versammlung des Rügenschen landwirthschaftlichen Vereins beiwohnte, die Sehnen der Beine durchschnitten worden sein, so daß das Thier bald darauf getödtet werden mußte.

Kunst und Literatur.

Ruhemann, Alfred. General Boulanger. Lebensbild des französischen Kriegsministers nach den besten und neuesten Quellen bearbeitet. Mit zwei Porträts. 2. Auflage. Berlin 1887. Verlag von Walther und Apolant. Preis 1,50 Mark.

„Boulanger ist der Kämpe, dem wir vertrauen, der Soldat, von dem wir erwarten, daß er das Sehnen Frankreichs stille“, so sagt die „France“ in ihrem „der Krieg“ überschriebenen Leitartikel und macht es uns Deutschen durch solche Auslassung zur Pflicht, Herrn Boulanger und sein Thun und Treiben recht sorgsam im Auge zu behalten. Sehr zur Zeit kommt daher die so eben erschienene Biographie Boulangers von Ruhemann, welche den Lebensgang des französischen Kriegsministers und ersten Offiziers der Armee der Republik ausführlich und objektiv schildert und daher Interesse verdient. Die einzelnen Phasen aus dem Leben des „Reformators der französischen Armee“ werden uns anschaulich gemacht, die Gründe der außerordentlichen Karrière des ehrgeizigen Offiziers klargelegt. Die Biographie Ruhemanns wird mit Recht einen großen Leserkreis finden! [54]

Der praktische Landwirth hat vielfach nicht die Zeit und häufig auch keine so große Bibliothek, um durch Nachlesen in Spezialwerken Belehrung zu suchen; für ihn handelt es sich meist darum, sofort und ohne vieles Suchen eine Auskunft zu finden. Diesem Bedürfniß entspricht nur ein trotz möglichster Vollständigkeit kurz gefaßtes, mit den nöthigen Abbildungen versehenes Landwirthschafts-Lexikon und der große Erfolg, welchen das im Verlage von Paul Parey in Berlin erschienene Krafft'sche **Illustrirte Landwirthschafts-Lexikon** gefunden hat, bestätigt diese Wahrnehmung vollauf. Soeben beginnt eine zweite durchgearbeitete Auflage des vortrefflichen Buches zu erscheinen und zwar geschieht die Ausgabe wieder in 20 Lieferungen à 1 Mark. Der Preis ist in Anbetracht des Gebotenen ein äußerst niedriger, und in der That sollte das Krafft'sche Landwirthschafts-Lexikon auf jedem Gute als Hausbuch zu finden sein, denn — aufgeschlagen an der betreffenden Stelle des Alphabets — giebt es augenblicklich klare und bündige Antwort auf alle Fragen, wie sie sich täglich im landwirthschaftlichen Betriebe aufwerfen. [57]

Vermischte Nachrichten.

— Eine greise Kammerfrau der Königin Louise, eine Dame, die durch feine Bildung des Geistes und Herzens der hohen Frau besonders nahe stand, erzählt in ihren hinterlassenen, jedoch nicht veröffentlichten Aufzeichnungen den nachfolgenden Vorfall: Die Königin Louise kehrte eines Abends aus einer Hofgesellschaft zurück und entgegen ihrer sonst noch so gütigen und freundlichen Stimmung bemerkte die in Rede stehende Kammerfrau, daß die Königin sich in einer gewissen Niedergeschlagenheit befand. Nicht wagend, irgend welche Frage an Ihre Majestät zu richten — wie das natürlich außer aller Möglichkeit selbst bei der hervorragenden Güte ihrer königlichen Gebieterin lag — fürchtete die Dame doch, vielleicht etwas versäumt zu haben, und bat daher Ihre Majestät, wenn das der Fall sein sollte, ihr gnädig das Versehen zu verzeihen. „Nein,“ sagte die Königin, „das ist es nicht, beruhigen Sie sich. Ich bin ein wenig verstimmt, weil ich bemerkte, daß alle Anwesenden, der Hof im Allgemeinen, sich nur ausschließlich mit dem Kronprinzen beschäftigen, seine frohe Laune, sowie seine überaus geistreichen Scherze bewunderten, während mein Wilhelm still und zurückgezogen in einer Fensternische saß und die große Gesellschaft keine Aufmerksamkeit für ihn hatte. Der Prinz ist ebenfalls geistig begabt, wenn auch in anderer Weise als der Kronprinz, er hat den richtigen Blick, der den Hohenzollern zu eigen ist; und ich weiß, was ich an „meinem Wilhelm“ habe, er wird mir einst Freude, niemals Kummer bereiten.“

Hiermit endete die Unterredung; die Kammerfrau wurde entlassen und die spätere Zeit hat gelehrt, wie das Mutterauge den Prophetenblick in die Zukunft gethan hatte.

— (Wenigstens etwas.) Ella und Paula vergleichen die Puppen, welche sie zu Weihnachten bekommen haben. Es stellt sich heraus, daß Ellas Puppe Papa und Mama sagen, die Augen zumachen kann und wirkliche Haare hat, während Paulas Puppe aller dieser Vorzüge entbehrt. Paula steht betrübt da, aber plötzlich leuchten ihre Augen auf und sie ruft aus: „Aber meine Puppe hat mehr Gemüth, wie Deine.“

— (Auf der Jagd.) Erster Sonntagsjäger: „Da kommt ein Hase.“ — Zweiter: „Mag er kommen, ich bin auf seinen Angriff vollkommen gefaßt.“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 22. März. Der „Pol. Korresp.“ wird gemeldet, daß Meinungsdifferenzen zwischen dem Großvezier und den Mitgliedern des Kabinets eingetreten seien. Aus Sofia wird derselben Korrespondenz gemeldet, daß die Regentschaft beabsichtige, die in Varna stehende Artillerie zu verstärken und aus Tirnowa durch Anlage entsprechender Fortifikationen ein befestigtes Lager zu machen.

Athen, 22. März. Deputirtenkammer. Der Ministerpräsident Trikupis brachte mehrere Vorlagen ein betreffend die Reorganisation der Armee, deren hauptsächlichste Punkte die Verlängerung der aktiven Dienstzeit, die Bestimmung der Altersgrenze für den Rücktritt der Offiziere und die Organisation von Kadres für die Territorialarmee und die Reserve sind.

Wien, 22. März. Die Kommission des Herenhauses für die Vorberathung des Bankstatuts stellte die in der Regierungsvorlage vorgesehene, von dem Abgeordnetenhause abgeänderte Bestimmung hinsichtlich der Grenze, wo die Gewinntheilung zwischen der Bank und dem Staate eintreten soll, einstimmig wieder her.

Paris, 22. März. Die Deputirtenkammer lehnte mit 267 gegen 263 Stimmen die Zuschlagstaxe auf Mais ab.

Rom, 22. März. Der deutsche Botschafter v. Keudell überreichte heute Vormittag dem Minister des Auswärtigen, Grafen Robilant, die Insignien des Schwarzen Adlerordens.

London, 22. März. Das Unterhaus hat sich, nachdem die Sitzung nunmehr 23 Stunden gedauert hat und der Kredit à conto des Zivilbudgets ohne Abstimmung angenommen worden, bis 4 Uhr vertagt.

London, 22. März. Unterhaus. Der erste Lord des Schatzes, Smith, beantragt die Dringlichkeit für die Strafrechtsnovelle für Irland, deren Vorlage durch die Desorganisation des Landes und durch die Unmöglichkeit, die Gesetze durchzuführen, bedingt sei. Er sei bereit, über die irische Bodenfrage in Verhandlungen einzutreten, aber die erste Pflicht sei die Aufrechterhaltung der Gesetze und der Ordnung. Morley brachte seinen gestern angekündigten Unterantrag ein, durch welchen die Dringlichkeit der Berathung der Strafrechtsnovelle bekämpft wird. Der Staatssekretär für Irland, Balfour, sprach sich gegen den Unterantrag Morleys aus und fragte, woher Morley wisse, daß die Vorlage gegen ganz Irland gerichtet und nicht auf einen Theil des Landes beschränkt sei. Der Preisrückgang der ganzen Pacht um ein Sechstel rechtfertige nicht die soziale Revolution. Dadurch, daß sich die Opposition zur Homerule bekannt habe, habe sie das Fehlschlagen der Landakte vom Jahre 1881 zugegeben. Die Regierung werde baldmöglichst dem Oberhause eine Vorlage zugehen lassen, welche die Handhabung der Landakte von 1881 erleichtern und auch den Pächtern Erleichterung gewähren solle. Die Lösung der irischen Bodenfrage sei indessen nur durch eine Bill betreffend den Ankauf von Pachtgütern möglich. Die Regierung sei bereit, eine solche einzubringen, sobald die Opposition bereit sei, dieselbe entgegenzunehmen.

Die Söhne des Waffenschmieds.

Original-Roman von E. Heinrichs.

16)

Eine Weile blieb Alles still, weil der Alte wahrscheinlich mein von dem Lichtschimmer erhelltes Gesicht studirte, — wer weiß, da ich meiner Mutter Ebenbild bin, was er dabei empfunden haben mag. Dann zischte dieselbe Stimme mit einem so giftigen Ausdruck, wie ich's von einem Menschen niemals vernommen, die abscheulichen Worte mir zu: „Fort mit Euch, Ihr Erbschleicher! — — „Hierauf ein heiseres Lachen, und die geheimnißvolle Oeffnung war wieder geschlossen. Ich fühlte kein Verlangen zu einem zweiten Versuch, sondern schüttelte den Staub von meinen Füßen und kehrte eiligst nach dem Bahnhofe zurück, um mit dem nächsten Zuge weiter zu reisen. — Ich war verstimmt, nur der Gedanke, Euch so rasch wie möglich aufzusuchen und in Tante Mary's Familie andere liebe Verwandte zu finden, beherrschte mich und zog mich ohne Aufenthalt hierher nach dem fröhlichen Wien."

„Und Du fühlst Dich hier bei uns wohl, Vetter James?"

„Wie wäre denn das anders möglich?" rief James, den Arm um des Vetters Schulter legend. „Du und Dein Vater sind prächtige Menschen und die Wiener ein gar herziges Volk. Komm' nun, alter Junge!" setzte er, sich erhebend, lächelnd hinzu. „Du weißt, daß wir's dem Herrn von Bruckner versprochen haben, pünktlich in Schönbrunn einzutreffen. Wir nehmen einen Fiaker, den wir dort bis zur Heimfahrt behalten."

„Aha!" lachte Charley. „Fräulein Marianne Bruckner ist auch dort. Aber nimm Dich in Acht, Vetter James, unsere beiden Väter, der ihrige sowohl wie der meinige, haben einen alten Plan, der mit Mariandel und mir sozusagen aufgewachsen ist."

„Natürlich seid Ihr damit einverstanden?" fragte der junge Engländer, ihn starr anblickend.

„Hm, wie man's nehmen will," meinte Charley, sich eine Zigarre anzündend. „Wenn ich eine Frau ernähren kann, — und das hat freilich noch gute Wege, — dann wäre Marianne Bruckner mir halter schon recht, — ja so, das Wiener Deutsch ist Dir nicht recht verständlich —"

„Doch, doch, laß uns immer deutsch reden, Charley! — Und wienere nur nach Herzenslust, ich krieg's schon heraus."

„Glaub's schon. Was den Heirathsplan der Alten betrifft, so haben Marianne und ich eine herzliche Geschwisterliebe, doch nichts anderes für einander und sind nicht gesonnen, uns in dieser Hinsicht zwingen zu lassen."

James' Antlitz erhellte sich; mit einem glücklichen Lächeln ergriff er des Vetters Arm, um mit diesem den Prater zu verlassen und nach Schönbrunn hinauszufahren.

„Ich muß halt am Sonntag nach dem Prater," meinte Charley, „denn sonst fehlt mir die ganze Woche das Allerbeste. — Mich wundert's, daß Freund Bruckner der Mariandel nachgegeben hat und nach Schönbrunn, das ihm viel zu einsam ist, hinausfährt."

Manches Auge folgte den beiden schlanken Gestalten, deren Aeußeres durch die auffallenden Gegensätze gerade so vortheilhaft hervorgehoben wurde.

Als sie in eine andere Allee einbogen, trat ein kleiner ältlicher Herr mit glattrasirtem, jovialem Gesicht hinter einem dichten Boskett, welches die Bank begrenzte, hervor, ließ sich auf die letztere nieder und starrte nachdenklich vor sich hin. Dann zog er ein Notizbuch hervor und schrieb eiligst einige Seiten voll, worauf er sich erhob, nach der Uhr blickte und nach dem Mittelpunkt des Praters sich begab.

10.

Herr Rosemeier.

Die beiden Vettern hatten einen Fiaker erwischt, mit welchem sie trotz James' Ungeduld ganz gemächlich Schönbrunn erreichten.

„Endlich! Endlich!" rief der alte Heideck. „Hat Euch denn der Prater so lange festgehalten?"

„Schaut's, Ihr Herren!" meinte Bruckner, „Ihr seid's doch wahre Malefizkerls."

Dieser Herr von Bruckner, welcher ein bürgerlicher Porträtmaler und keineswegs von Adel war, worüber sich die österreichische Höflichkeit aber durchaus keine Skrupel macht, konnte als Typus des echten gutmüthigen Wieners gelten. Das rothe Gesicht mit den lachenden braunen Augen und dem martialischen, in allen Farben spielenden Vollbart verrieth durchaus nicht den Künstler und die behäbige runde Figur noch viel weniger, trotz alledem war er ein sehr begehrter Porträtmaler, weil seine Konterfeis allemal viel hübscher aussahen als die Originale.

„Denn schauen's," pflegte er in diesem Punkte, der ihm von seinen Kollegen stets zum Vorwurf gemacht wurde, zu behaupten, „wenn die Leut' sich für bildsauber halten, da sein sie halt immer vergnügt und glücklich; no, was wollen's mehr von mir, da muß i bitten, es will doch Kaner a wild's Gefries hoben."

Und der Herr von Bruckner behielt immer Recht.

Er war Wittwer wie sein alter Freund, der Bildhauer Heideck. Sein einziges Töchterlein Marianne war sein Augapfel — und verdiente diese Liebe im vollen Maße. Sie war bildschön und hatte eine sehr sorgfältige Erziehung genossen.

„Sie sieht der seligen Mutter gleich, von mir hat's Gott sei Dank keine Ader," war sein geflügeltes Wort.

Es lag ein eigenthümlicher Zauber in Mariannen's Erscheinung. Die schlanke Gestalt, das bestrickend schöne Antlitz, von kastanienbraunem Haar umrahmt, der sittig ernste Blick der tiefen stahlgrauen Augen und das bezaubernde Lächeln welches jedes Wort der frischen Lippen zu begleiten pflegte, hatten unzählige Wunden geschlagen, ohne daß doch deren Besitzerin selber in Mitleidenschaft gerathen wäre, weshalb Marianne für kalt und hochmüthig gehalten wurde.

Es war den beiden Vätern schon recht von wegen ihres Heirathsplanes, den sie für durchaus gesichert hielten, obwohl Herr von Bruckner die „Naturpfuscherei" des guten Charley, wie er sein Studium beharrlich nannte, als eine verfehlte Existenz, und den englischen Onkel Geizhals, der nicht einmal geantwortet, als einen „Knödelzähler" und „Küssenpfennig" bezeichnete.

Marianne war heute einsilbiger denn je.

„Glaubst doch nicht, daß der Engländer unseren, oder, wenn Du lieber willst, Deinen Charley verführt?" fragte der alte Maler, sie listig anblinzelnd. „Er ist kein Talk, z'wegen seiner brauchst kein' Angst zu hob'n, Mariandel!"

„Unsinn, Vater," versetzte sie ernst, „willst Du mich nicht böse machen, dann rede in des Fremden Gegenwart nicht solche Sachen. Charley ist mir lieb wie ein Bruder; die Neckereien kann ich nicht leiden."

„No, das bitt' i mir aus," brummte der Vater, einen erstaunten Blick mit dem Freunde wechselnd. „Schau, was sucht der Herr denn dort herum am Boden?" setzte er sogleich neugierig hinzu.

Ein kleiner, sehr anständig gekleideter älterer Herr mit einer Brille schien etwas verloren zu haben, da er sehr ängstlich und eifrig umhersuchte und mit seinem Stock im Sande wühlte. So kam er näher, zog den Hut und entschuldigte sein Gebahren mit der Bemerkung, daß er vorhin einen Handschuh ausgezogen und dam(i)t

Börsenbericht.

Stettin, 23. März Wetter: trübe. Temp. + 7° R. Barom. 28" 2'". Wind W.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko 155—162 bez., per April-Mai 161—160 bez., per Mai-Juni 162 B., 161,5 G., per Juni-Juli 164—163,5 bez.

Roggen flau, per 1000 Klgr. loko 112—116 bez., per März 117 nom., per April-Mai 118,5—118 bez. per Mai-Juni 119,5 B., per Juni-Juli 121 bez., per Juli-August 122,5 bez.

Gerste still, per 1000 Klgr. loko 110—124 bez., feinste über Notiz bez.

Hafer flau, per 1000 Klgr. loko pomm 100—106 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. 45 B., per März 43,5 B., per April-Mai do., per September-Oktober 44,75 B.

Spiritus etwas niedriger, per 10,000 Liter % loko o. F. 36,9—36,7 bez., per März 36,7 nom., per April-Mai 37,1—36,9 bez., per Mai-Juni 37,6 B. u. G., per Juni-Juli 38,3 B. u. G., per Juli-August 39 B. u. G., per August-September 39,7—39,6—39,7 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11,25 verz. bez.

Landmarkt. Weizen 159—161, Roggen 120 bis 122, Gerste 120, Kartoffeln 30—36 Heu 3—3,5, Stroh 27—33

Stettin, den 10. März 1887.

Bekanntmachung.

Die **Schlosserarbeiten** für den Um- und Erweiterungsbau des hiesigen Postgebäudes sollen im Wege öffentlicher Ausschreibung vergeben werden. Versiegelte und mit der Aufschrift: „Angebot auf Schlosserarbeiten" versehene Angebote sind spätestens bis zum

Freitag, den 1. April d. J., Vormittags 11 Uhr, im Postbaubureau (Postgebäude) abzugeben

Bedingungen und Anschlagsauszug mit Zeichnungen sind daselbst einzusehen und können gegen Zahlung von 3 ℳ 50 ₰ bis zum 26. März bezogen werden.

Behrndt,
Königlicher Regierungs-Baumeister.

Stettin, den 19. März 1887.

Bekanntmachung.

Auf höhere Anordnung ist die epidemische Genickstarre unter diejenigen Krankheiten aufzunehmen, deren Anzeige an die Polizeibehörde nach § 9 des Regulativs vom 8. August 1835 (G.-S. S. 240) obligatorisch ist.

Die Herren Aerzte werden hierdurch aufgefordert, beim etwaigen Auftreten obiger Krankheit im hiesigen Orte der unterzeichneten Polizei-Direktion sogleich Anzeige zu machen.

Königliche Polizei-Direktion
J. V.: **Held.**

wahrscheinlich einen wertvollen Ring fortgeschleudert habe.

Man wollte ihm suchen helfen, was er jedoch dankend ablehnte mit der Bitte, sich ein wenig hier ausruhen zu dürfen. Er stellte sich vor als Rentier Rosemeier aus Hannover, welcher auf einer Vergnügungsreise Wien als Hauptziel sich aufgespart und leider nur zu spät erkannt habe, daß eine Solo-Reise schon an und für sich wenig Vergnügen biete, in Wien aber völlig trostlos sei, da er sich bereits wie ein verirrtes Schaf vorkomme.

„Da müssen Sie sich einen Führer nehmen,“ meinte Heideck, nachdem man dem Fremden bereitwilligst einen Platz eingeräumt hatte.

„Gengens mir mit den Schlankele,“ rief der Maler eifrig, „das ist halt nix für den Herrn von Rosemeier. — Schauen's lieber Herr, Sie seien aus Hannover, wissen's, daß mich das freut, und um derowegen will ich Ihr Führer sein.“

„Wie könnte ich Ihre Güte so in Anspruch nehmen,“ rief der kleine Fremde überrascht. „Wirklich, man hat mir nicht zu viel von den liebenswürdigen Wienern erzählt. Indessen —“

„Na machen's kani Zeremoni. Mein Freund, der Heideck, wissen's, er ist ein großer Künstler, ein berühmter Bildhauer, geht auch mit, Sie sollen in Wien nicht mehr solo reisen.“

In diesem Augenblick erschienen die beiden jungen Herren auf der Bildfläche und wurden von den Alten jovial begrüßt.

„Ihr seid's doch wahre — — Verzeih mir's Gott!“

James begrüßte zuerst Fräulein Marianne, deren kleine Hand er an seine Lippen zog, während sie leicht erröthete und ihr strahlendes Auge vor seinem Blick sich senkte.

„Du kennst meine Gewohnheit, Vater!“ entschuldigte sich Charley, wobei sein Auge verwundert den Fremden traf. „Ohne die sonntägliche Praterluft schmeckt mir die Woche über keine Arbeit.“

„Ja, das sein echt Wiener Blut,“ lachte Bruckner. „Aber erst die Vorstellung, meine Herren!“ Und er stellte sie richtig, nachdem er den Fremden in's rechte „Charakterie“ gebracht, Charley als „Naturpfuscher“ vor.

„Mr. Longfield!“ wiederholte Herr Rosemeier nachdenklich, „wo habe ich diesen Namen doch kürzlich gehört oder gelesen!“

„Hm, der Name wird sicherlich nicht vereinzelt in England vorkommen,“ meinte Heideck Vater.

„Haben Sie vielleicht einen Verwandten in Norddeutschland, Mr. Longfield?“ fuhr der Fremde beharrlich fort.

James, welcher wieder zu Mariannen getreten, wandte sich überrascht um. „Freilich habe ich das,“ nickte er. „In X. wohnt ein Bruder meines Vaters, welcher meinen Namen, James Longfield, führt.“

„Richtig, richtig, so war's,“ rief Herr Rosemeier. „Ich hab's erst heute in einer Zeitung, welche mir von Hannover stets nachgesandt wird, gelesen. Das ist ja höchst merkwürdig!“ Er suchte in allen Taschen und hielt dann plötzlich mit besorgtem Ausdruck inne. „Verzeihen Sie, Mr. Longfield!“ sprach er hierauf stockend, „es war recht unüberlegt von mir, der leibliche Bruder Ihres Herrn Vaters, sagten Sie, — hm, hm, daß ich nicht gleich darau gedacht. Aber ich kann's Ihnen unter diesen Umständen nicht mittheilen —“

„No, was machen's halter für Exzessen, Herr von Rosemeier!“ fuhr der Maler ungeduldig dazwischen. „Mir sein hier, um uns zu verlustiren und nicht z'wegen dem alten Knödelzähler in X. — Is er todt? — Dann sagen's nur dreist, ohne Zeremonie, wann er hier seiner Schwester leiblichem Sohn was vertestamentirt hat. Sonstens lassen's ihn aus, und hiermit punkti!“

Herr Rosemeier zuckte die Achseln, bat um Entschuldigung und ließ die Zeitung wieder in die Tasche gleiten.

„Sie haben die Güte, mir das Blatt zu leihen, lieber Herr?“ bat der alte Heideck leise.

„Mit Vergnügen, hier ist es.“ Der Fremde zog die Zeitung verstohlen aus der Tasche, und ebenso heimlich nahm der Bildhauer sie an sich.

(Fortsetzung folgt.)